



Abend-

Zeitung.

313.

Mittwoche, am 31. December 1834.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur: C. G. Eb. Wintler (Eb. Hell.)

### In der Neujahrnacht.

Es ist schon seit Jahren meine Gewohnheit, in der Neujahrnacht hinaus in's Freie zu gehen, um das neue Jahr zu begrüßen. Ich möchte ihm gleich so recht in die Augen blicken, was man im engen Zimmer oder da, wo es so recht lärmend ist, bei weitem nicht so gut kann. Und wenn ich in kalter Winternacht draußen bin, über mir die Sterne, unter mir den knitternden Eisboden und vor mir im Angesichte meine Heimat, dann wird mir so ganz eigen im Herzen, es dehnt sich so weit aus, die Bilder des alten Jahres treten vor und lagern sich um mich und der Frühling lebt auf, die öden Bäume belauben sich und meine Lieben und Freunde, die nahen und die ferneren, begegnen mir. Es kommen auch bleiche Gestalten, die das Noth des Lebens nicht mehr haben, aber noch das Leben, und sie reden alle mit mir, sie reichen mir alle die Hände, und ich seh' in die Augen, die in Wehmuth und Freude thauen. Dann blick' ich aber auch wieder hinauf, wo's glänzt, und mir kommt von dort eine Klarheit in das Alles; ich ahne, daß das doch eigentlich nicht vergangen, sondern ewig ist, und daß das Leben weiter reicht als die Zeit. Dann seh' ich den Unsichtbaren in seiner Herrlichkeit, und meine Seele reicht mit ihren Armen — Glauben und Vertrauen — empor, sie dringen an das große Vaterherz, dessen Schläge sie fühlen. Ist es doch, als ob dann

die unendliche Liebe in mein endliches Herz dränge; es wird weiter und seliger, es umfaßt nicht nur sein Leben, es umfaßt das Leben Aller, und alle Thränen, die es weinte, werden Lichtstrahlen, und alle Seufzer, die es stöhnte, klingen lieblich, alle Gräber, an denen es jammerte, werden Rosenhügel, auf welchen im Morgenrothe glänzende Wesen sitzen, mit Leibern aus Aether; aber ich kenne sie doch, sie sind mir nicht unbekannt; nur daß ich jetzt außen sehe an ihnen, was ich sonst in ihnen ahnete, nur daß ich jetzt ihre Liebe geflügelt erblicke, deren Schwingen sich sonst in ihrer Puppenhülle nicht frei regen konnten. Wenn dann in die Feier meines Innern die Mitternachtstunde tönt und vom alten Kirchturme die Neujahrlieder klingen, dann ist's ein eigener Jubel in meinem Herzen. Allen Menschen, bekannten und unbekannt, nahen und fern, rufe ich so recht selig und überirdisch ein recht glückliches Neujahr zu. Ich möchte dahin schweben über die Welt und allen schlafenden Kindlein in ihren Wiegen mein Entzücken in die Seele küssen, den Greisen möchte ich die Wonneträume einer neuen Engellindheit in das zitternde Haupt legen, alle Liebende möchte ich segnen und von Stern zu Stern ziehen, um auch dort den Jubel meines Innern auszusprechen. —

Dann sehe ich es selbst, das neue Jahr, vor mir als ein Kindlein. Seine Blicke lächeln, aber auch Schmerzenszüge dämmern auf. Es träumt lebendig, hoch wallt das kleine Herz, in welchem so Vieles ruht.

Um sein Haupt schlingen die Menschen Rosenkränze mit ihren Wünschen und Alle sehen es in seliger Erwartung an. Aber mir wird es wieder stiller im Herzen und freudig ernst lege ich die Hand auf das Herz und mit himmelwärts gerichteten Blicken bete ich: „Laß es groß werden und seine Welt segnen, Vater der Liebe! Laß uns aber auch reifer werden in der Liebe, dem Glauben und dem Vertrauen! Laß uns gut seyn und bleiben, dann wird es für Zeit und Ewigkeit ein gesegnetes Jahr für uns. Das geschehe, Vater! Amen, Amen!“

Und die Nachtlust ziehet dahin und in den öden Bäumen rauscht es, die Sterne zittern leuchtender und überall tönt und im Herzen hallet das feyerliche Amen wieder. —

Wilhelm Kutzer.

#### Panoramische Auffassungen. \*)

Vor einiger Zeit lebte zu Neapel ein Mann, Namens Maresia, dessen Kopf durch einen schneckenartigen, zweimal gewundenen hornartigen Auswuchs von bleichgelber Farbe und 6 Zoll Länge merkwürdig war. Obgleich Maresia schon 75 Jahre alt war, entschloß er sich gleichwohl, dieses Horn operiren zu lassen, welches seit fünf Jahren angewachsen war, und die Consistenz eines Widderhornes erhalten hatte. — Die Ausschneidung desselben geschah durch den Doctor Pensa ohne Schwierigkeit, aber es entwickelten sich sechs Wochen später neben der Narbe zwei kleine Hörner von etwa einem halben Zoll Länge, und ganz dem ersten gleich; verschwanden jedoch nach einer kurzen Eiterung wieder. —

Ein Schreiner zu Mailand, Namens Ludwig Torchi, hat eine Art von Orgel, aus Walzen bestehend, erfunden, mit welcher man die Addition, Subtraction und Multiplikation, ja sogar die Division in's Werk setzen kann. Im Institut von Mailand wird diese Erscheinung sorgfältig untersucht. —

Eine Amsel wurde in ihrem Käfig von einer Katze überfallen. Als man zu ihrer Hilfe herbeeilte, fand

\*) Unter dieser Ueberschrift werden wir künftig in unbestimmten Zeitabschnitten kurze Notizen des Anziehendsten geben, was der Augenblick Neues bietet oder Aelteres wieder in's Gedächtniß zurückruft.

Die Redaction.

man den geängsteten Vogel, in Schweiß gebadet, auf dem Rücken liegen. Bald nachher fielen ihr alle Federn aus, und das neue Gefieder, welches sie erhielt, war ganz weiß.

Man weiß, daß Lord Byron's sterbliche Ueberreste in einer Tonne nach England überbracht worden sind. Ein Böttcher von London, Namens Dawey, der in Oldstreet wohnt, kaufte diese Tonne, die er mit Recht als eine Merkwürdigkeit ansah und einen großen Werth auf dieselbe legte. Das Publikum von London lief haufenweise herzu, um diesen historischen Schatz zu betrachten; und um den Bewohnern der Hauptstadt von Großbritannien dieß Vergnügen zu erleichtern, stellte er das Faß unter einer Fahne vor seiner Werkstatt aus und schrieb auf den Boden desselben mit großen Buchstaben: „Lord Byron.“ — Einer hat ein Stück Holz von einer Daube dieses Faßes gekauft und eine Tabakdose daraus verfertigt; aus einem andern ein Anderer einen Löffel; doch was von der Tonne übrig blieb, ist noch immer ein glänzendes Aushängeschild für seinen Eigenthümer. So viele Gewalt hat das Andenken eines großen Geistes über die Menschen. —

Im März 1661 gründete Ludwig XIV. eine königliche Tanz-Akademie zu Paris, um diese Kunst zu vervollkommen und von Mißbräuchen zu reinigen. Die Tanzmeister gaben damals zugleich Unterricht auf der Violine und bildeten eine eigene Corporation, welche aus den zwölf alten Meistern und aus jenen der großen Bande bestanden. Ihr Vorsteher hieß der König der Violinen. Im Jahre 1653 wurde Wilhelm Dumanoir, Violinspieler Ludwigs XIV., zum Geigenkönig erhoben. Dieser Titel wurde 1773 aufgehoben, und der letzte war Johann Peter Guignon von Turin. —

Der englische Reisende Waseaton hat vor kurzem zu Demerary eine merkwürdige Entdeckung gemacht; er fand daselbst nämlich eine Affenart von der großen Gattung, welche sich in der Kette der lebenden Wesen der Menschenbildung noch mehr nähert als der Orang-Outang. Er hat eine Abbildung dieses Affen an die Spitze seiner Reisebeschreibung gesetzt und sie zeigt in der That ein menschliches Antlitz, wenn gleich von schauerlicher Aehnlichkeit. Der Philosoph Maillet, der unter dem Anagramm: Calliamed, im vorigen Jahrhundert ein Buch schrieb, um zu beweisen,

daß der Mensch nur ein vervollkommneter Affe sey, würde über diese Stütze seines Systems entzückt seyn. Der englische Schriftsteller, minder boshaft und schneidend, sieht darin nur eine neue, bisher in unsere Classificationen nicht eingereichte Art.

Vor das Correction-Tribunal zu Paris wurde ein Stiefelpuher gebracht, den eine Frau eines Diebstahls beschuldigte. Er versicherte, sie nicht zu kennen, daß gab sie zu, doch meinte sie, er werde desto besser die Stiefeln ihres Mannes kennen, die man ihm zum Putzen gegeben. Auf die Frage des Präsidenten entgegnete der Angeklagte: „Ach, das ist die Sache? — Nun, der Bürger klagte mir, seine Stiefeln seyen ihm zu eng, und ich, aus Herzensgüte, nahm sie mit, um sie ein wenig auszutreten, weil ich einen Fuß habe wie ein Fuchschwanz, und ich habe sie noch nicht einmal drei Wochen getragen, so arretirt man mich schon. Das kommt daher, wenn man solchem Gesindel einen Liebedienst erweist, das Hühneraugen hat.“

Das Tribunal fand diese Erklärung nicht genügend und verurtheilte den Angeklagten zu drei Monaten Gefängnißstrafe. —

Der König von Benin, von seinem Volke so geliebt wie alle afrikanischen Fürsten, bildet sich ein, auch bei den Königen Europa's in großem Ansehen zu stehen, und pflegt sie wie seines Gleichen zu behandeln. Er nennt den König von England seinen Bruder. Was den Titel eines Landesvaters betrifft, so kann dieser dem afrikanischen Monarchen nicht abgesprochen werden, denn er hat schon 50 Kinder, die ihm 50 Königinnen geboren haben. Er fühlt eine große Sehnsucht nach dem Besitze einer weißen Frau, und hat den englischen Reisenden Herrn Houston um eine ersuchen lassen, welcher ihm eine seiner Landmänninnen versprochen hat. Zum Gegengeschenk verspricht die schwarze Majestät, seinem königlichen Bruder von Großbritannien ein Duzend afrikanischer Prinzessinnen zu senden. Wenn dieser Tauschhandel angenommen wird, so gibt das ein artiges Schachspiel. —

Durch Andalusien fließt ein Fluß, Namens Tinto, dessen Wasser die sonderbarsten Wirkungen hervorbringt. Wenn ein Stein in dasselbe und auf einen andern Stein fällt, so löthen sie sich im Zeitraume eines Jahres so fest an einander, daß sie nicht mehr von einander zu trennen sind. Kein grüner Gras wächst auf den Ufern, welche dieser Fluß be-

neht, und kein Fisch kann in demselben leben. Der Tinto entspringt in der Sierra Morena und behält seine wunderbare Eigenschaft, bis eine große Menge anderer Quellen und Bäche sich mit demselben vereinigen, und seine Wirkungen aufheben. —

Brougham, der thätigste Mann Großbritanniens, verließ oft das Haus der Lords erst um Mitternacht, und stand immer um 4 Uhr schon wieder auf. —

Der Doctor Colton Marther, welcher den Werth der Zeit in allen Dingen kannte, wollte keine Minute derselben verlieren, deshalb hatte er an seine Thüre mit großen Buchstaben geschrieben: „Faßt Euch kurz!“ —

Ursinus, Professor an der Hochschule zu Heidelberg, schrieb, um die Schwärzer und Tagediebe abzuhalten, daß sie ihn in seinen gelehrten Arbeiten nicht störten, an den Eingang seiner Bibliothek: „Freund! wer Du auch seiest, der hereintritt, sey schnell in Deinem Geschäfte, oder gehe fort!“ —

Der berühmte Scaliger hatte folgenden Ausspruch auf die Thüre seines Kabinetts schreiben lassen: „Tempus meum est ager meus“ (Meine Zeit ist mein Acker).

Der Lieblingssatz Shakespeares war: „Betrachte die Zeit als zu kostbar, um sie mit Plaudern zu verlieren.“

„Die Freunde sind die wahren Zeitdiebe!“ sagte Lord Bacon. —

Ein alter Prokurator des Chatelet hatte den Gebrauch, sich überlässiger Klienten, und von welchen er wenig zu hoffen hatte, mit den Worten zu entledigen: „Meine guten Freunde! die verlorene Zeit kommt nicht in die Laynote.“

In einem Theile der chinesischen Tatarei findet man, wie in europäischen Gebirgländern, eine große Zahl von Kretinen. Einige Reisende behaupten, daß ein Sechstheil der Bewohner mit großen Kröpfen behaftet ist, welche ihnen nicht lästig sind; doch scheinen sie den geistigen Eigenschaften feindlich entgegen zu stehen, denn diese Menschen sind theils albern, theils vollkommen blödsinnig. Die Einen wie die Anderen scheinen gar kein Gefühl für ihre Lage zu haben, vegetiren gleich den Pflanzen, ohne weder an die Vergangenheit, noch an die Zukunft zu denken, und genießen die Gegenwart gleichsam nur aus Instinkt. Im Gegensatz zu den Schweizern und Savoyarden, welche

ihre Kretinen schmerzlich bedauern, beneiden die Taren ihr Geschick, betrachten dieselben als geheiligte

Wesen und tragen große Sorgfalt dafür, daß alle ihre Bedürfnisse gestillt werden. —

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

### Correspondenz: Nachrichten.

Aus Prag.

Im December 1834.

Unsere Stadt hat in den letzten Wochen ein paar wackere Männer verloren, der eine dem Lehrstande angehörig, der andere wenigstens dem literarisch-merkantilischen Fache: Jener im hohen Stufenalter des Lebens, dieser noch im höheren Mannesalter. Der Erste, der israelitische Oberjurist Samuel Landau, starb im 82sten Jahre. In Zampola, in russisch Polen, geboren, kam er vor 80 Jahren mit seinem unter der Judenschaft in stetem Andenken fortlebenden Vater, dem gewesenen Prager Ober-Rabbiner, Ezechiel Landau, als Kind von 2 Jahren nach Prag; unter seinem Vater studirte er die rabbinisch-theologischen Wissenschaften und befreundete sich auch mit anderen schätzenswerthen Kenntnissen. Schon in seinem 18ten Jahre stand er dem Rabbinat zu Bonn am Rheine vor. Nachdem kam er wieder nach Prag und supplirte seinen im Alter vorgerückten Vater im Oberrabbinat, und nach dessen Tode wurde er Oberjurist und Religion-Vorsteher, welchen geistlichen Stellen er 42 Jahre zum Nutzen und Frommen der Gemeinde vorstand, und sich allgemeine Liebe und Achtung erwarb. Er war als gelehrter Rabbi wegen seiner mit vielem Beifall aufgenommenen Schriften geschätzt und geehrt, er war es aber noch mehr wegen seiner Tugenden und als sanfter und liebevoller Religion-Lehrer, indem er reine, strenge Religiosität mit den tolerantesten Grundsätzen verband, und so in jedem Sinne des Wortes ein Muster eines Seelenhirten war. Er war ein treuer Unterthan, ein zärtlicher Vater, ein warmer Freund und der leutseligste Mensch. Seinen Verlust fühlt und betrauert nicht nur die Prager Israelitengemeinde, sondern die ganze israelitische Nation, da sein verdienstlicher Ruf überall ausgebreitet war und von den entferntesten Gegenden, ja sogar aus Palästina (wie man aus dessen Werke ersehen kann) Fragen und entstandene Zweifel im Fache der Religion ihm zur Entscheidung zugesandt wurden, und sein Ausspruch war bei jedem Israeliten Orakel.

Der zweite dieser achtenswerthen Männer war der Buchhändler Joseph Kraus, der, von armen Aeltern 1774 geboren, sich durch Fleiß und unermüdete Thätigkeit ein bedeutendes Vermögen erwarb, Buchhändler wurde und sich vor wenigen Jahren in den Ruhestand versetzte, den er jedoch nicht lange genoss. Die plötzliche Unthätigkeit, eine früher nicht gewohnte Lebensweise, und besonders vielleicht auch eine Reise nach Ober-Italien, die er im Sommer des verfloffenen Jahres gemacht hatte, mochten den Grund zu einem Leberleiden gelegt haben, welches sich schon im letzten Winter in seinem Gesichte offenbarte. Allein sein ruhiger Gleichmuth hatte ihn bei seinem phlegmatischen Temperamente und einer sonst guten Constitution kein Körperleiden fühlen lassen, da er so

weit sein Gedächtniß reichte) sich nie eines Krankseyns erinnern konnte. Nachdem er im Sommer Karlsbad gebraucht und in Teplitz gewesen war, wurde er im Spätsommer und Herbst immer kränker, mußte öfter das Bett hüten, und endlich endete er am 7. November an einer Leberichwindsucht sein durch Wohlthätigkeitssinn ausgezeichnetes Leben. Sein hinterlassenes Testament ist der schönste Beweis seiner reinen Menschenliebe; er bedachte nämlich in demselben alle milden Anstalten und Stiftungen Prags mit beträchtlichen Legaten. Er bestammte den Spitälern der Elisabethinerinnen und der barmherzigen Brüder, dem neuen Armenhause zu St. Bartholomäi, der Stiftung für arme erkrankte Studierende im allgemeinen Krankenhause, den beiden Blindenanstalten, dem Invalidenhause u. s. w. größere, anderen kleineren Instituten aber geringere Summen, jedoch beträgt die kleinste Summe für die größeren Anstalten nicht unter 500 Gulden Conv. Münze. Hierbei sind andere, geringere Unterstützungen von Versorgung-Anstalten, deren Mitglied er im Leben war, so wie anderweitige wohlthätige Spenden nicht mitgerechnet. So widmete er einen großen Theil seines beträchtlichen Vermögens edlen Zwecken.

Großes Aufsehen macht gegenwärtig die Krankengeschichte einer natürlichen Clairvoyante. Ein junges Frauenzimmer aus der Bürgerklasse pflegte ihren kranken Vater, welcher sie bat, ihm Blutegel zu setzen, womit sie eben beschäftigt war, als sein Arzt eintrat und ihr zurief: „Um Gottes willen, was thun Sie, Sie ermorden Ihren Vater!“ — Der Schreck über diesen Ausruf, verstärkt durch den Tod des Vaters, der wirklich erfolgte, zerrüttete ihre Nerven, und sie schwachtete seit mehren Monaten in einem langwierigen Leiden, welches ihre Jugendblüthe abstreifte und sie dem Grabe zuzuführen schien, bis sie plötzlich von selbst in Somnambulismus verfiel. Ihr Arzt erschrak, als er sie das erste Mal im magnetischen Schlafe fand, von einem wahrhaft göttlichen Schimmer verklärt, reizend und blühend, und sie erklärte fest, sie werde genesen. Eines Tages war er unschlüssig, welches von zwei Arzneimitteln er ihr geben sollte, da ermahnte sie ihn, nicht zu zögern, und nannte dasjenige von den beiden Mitteln, welches auch eine gute Wirkung hervordachte. Da sie mit der größten Zuversicht von der Zukunft wie von der Vergangenheit sprach, fühlte der Arzt sich eines Tages versucht, sie über sein Schicksal zu befragen, doch hielt er seine Frage zurück, und lächelnd sprach sie: „Du willst Deine Zukunft wissen? aber die Zeit ist noch nicht da, wo ich ihren Schleier lüften darf.“ — Vor einigen Tagen begehrte sie einige verwelkte Blumen, die noch vom vorigen Sommer vor ihrem Fenster lagen. Als ihr dieselben gebracht wurden, flocht sie einen Kranz daraus, der nach der Zeit einer Stunde neu zu blühen begann und mehre Tage frisch blieb. Als sie wieder im magnetischen Schlafe lag, wollte man den Kranz wegnehmen, sie aber rief: „Laßt ihn da, sonst verwelkt er wieder; er blüht nur bei mir!“ —